

HANSER

Yasmina Reza

Adam Haberberg

Roman

Übersetzt aus dem Französischen von Frank Heibert, Hinrich
Schmidt-Henkel

ISBN-10: 3-446-20575-6

ISBN-13: 978-3-446-20575-8

Weitere Informationen oder Bestellungen unter
<http://www.hanser.de/978-3-446-20575-8>
sowie im Buchhandel

– Nein, leider nicht. – Hättest du gern welche gehabt? – Ja. – Warum hast du keine gekriegt? – Ist halt so. – Wollte Serge Gautheron nicht? – Doch. – Konntet ihr nicht?, sagt er und weiß, er hätte schon zwei Fragen früher aufhören sollen. – Doch. – Was ist denn passiert?, fragt er, ihr schwaches Stimmchen macht ihn ganz ungeduldig. – Ich habe das Baby verloren, zweimal. – Du hast zwei Fehlgeburten gehabt?, legt er nach, entsetzt von dem Ton und dem Wort Baby. – Ja. – Was war der Grund? – Das weiß man nicht. Oft gibt es keinen Grund. – Habt ihr nicht weitergemacht? – Doch. – Ich hab dich nicht verstanden. – Doch. – Und mit anderen hast du es nicht versucht? – Doch ... Was soll das, dieses Getue, dieses ersterbende Timbre, diese plötzliche Einsilbigkeit, was soll das? Das Dasein ist gnadenlos, gut, man braucht es nicht mit bebender Stimme noch schlimmer zu machen, denkt Adam. – Es hat nicht funktioniert? – Nein ... Den Typen muß man auch erstmal finden, der Marie-Thérèse Lyoc ein Kind machen will, überlegt Adam. Aber nein, denkt er sogleich, am Schultor sieht man die Serge Gautherons und Marie-Thérèse Lyocs zu Dutzenden, in Wirklichkeit wimmelt es nur so von Lyocs und Gautherons, man könnte, befindet er, die Lyocs und Gautherons geradezu als Prototypen von Eltern betrachten, diese Schattenwesen, die untereinander heiraten, die die Schulbank nur verlassen haben, um sich gleich vor dem Schultor häuslich einzurichten, das Trottoir ist besetzt von lauter Lyocs und Gautherons, Menschen von heute, energisch, scherzhaft, dauerbetroffen. Marie-Thérèse ist in meinem Alter, denkt Adam. Mit siebenundvierzig Jahren kann Marie-Thérèse Lyoc das mit dem Kind vergessen. Vergiß das Kind, denkt Adam, so wie ich den Ruhm vergesse, früher oder später, denkt er, können wir die Zukunft vergessen, wir nähern uns der Zeit, wo das Dasein nichts mehr von uns verlangt, wo man nicht mehr Vater, Mutter, Liebhaber, Schriftsteller, schön, selbstverwirklicht, glücklich zu sein braucht. Wir setzen uns auf eine Bank und stellen fest, das ist die Haltung fürs Altersheim. Eines schönen Tages setzt man sich hin, und es ist soweit, es ist einem egal, ob man Adam Haberberg oder Marie-Thérèse Lyoc ist, man weiß genau, daß es auf dasselbe hinausläuft, oder Alice Canella, wozu war das wohl gut, Alice Canella zu sein, wenn man fettleibig und am Boden zerschmettert endet. Marie-Thérèse hat die Scheibenwischer auf schnell gestellt. Und was, meine Güte, ist der Sinn und Zweck, fragt er sich, dieser

Odysee in dem absurden Jeep, hinter dem Zickzack aus Wasser und Licht, auf ein Viry-Châtillon zu, dessen Name allein mich schon zur Verzweiflung treibt. Ich kümmere mich viel um mein Patenkind, sagt Marie-Thérèse, vielleicht hat sie in der Zwischenzeit noch andere Dinge gesagt, die Adam nicht gehört hat, auf jeden Fall hat sie, stellt er fest, wieder zu einem normalen Ton zurückgefunden. Er wohnt in Soisy-sur-Seine, das ist etwas weiter weg, weiter südlich, bei seiner Mutter, die ist meine beste Freundin und arbeitet im Kontrollturm von Orly als Ausbilderin. Er ist elf, mein kleiner Patensohn, er heißt Andréas. Du rätst nicht, was er mal werden will. – Pilot. – Keineswegs. – Terrorist. – Zahnarzt. – Kein bißchen neugierig, dieses Kind? – Er interessiert sich leidenschaftlich für Zähne. Seit Jahren interessiert er sich leidenschaftlich für Zähne. Jetzt, wo er eine Spange trägt, will er Kieferorthopäde werden. Zu seinem Geburtstag mußten wir einen beweglichen Schädel für ihn auftreiben. Aber er wollte einen echten, mit schiefen Zähnen drin. Das Problem mit den Kunstharz-Schädeln ist, daß sie ein tadelloses Gebiß haben. Aber er will Experimente machen, er will Abgüsse machen, er will ein künstliches Gebiß basteln. Ich habe mich erkundigt, beim Friedhof von Montrouge kommt man an Schädel, die Totengräber verkaufen welche unter der Hand, man braucht sich nur als Student auszugeben. Ich weiß nicht, ob ich ihm einen echten Schädel kaufen soll. Ich frage mich das ernsthaft. Was hältst du davon? Ist das gesund, wenn er mit elf Jahren ein Skelett in seinem Zimmer hat? Noch dazu, wo er nichts anderes liest als Bücher über Vampire und Wiedergänger. – Gesünder jedenfalls, als Zahnarzt werden zu wollen. – Ich glaube nicht, daß es gut ist, wenn er den menschlichen Körper als Spielzeug betrachtet. Und ich glaube, man muß ihm Respekt vor dem Tod beibringen. Es ist sehr wichtig, daß Kinder eine Vorstellung davon haben, was heilig ist. Ich persönlich fände das nicht gut, wenn einer meinen Schädel ausgraben und auf ein Regal neben einen Gameboy stellen würde, mit einem künstlichen Gebiß. Andererseits begreife ich seine Neugier, dieser Junge interessiert sich für die Naturwissenschaften, er will den Gegenstand seiner Studien berühren, er will etwas Echtes untersuchen. Ein Kunstharz-Schädel befriedigt ihn nicht. Siehst du, es ist furchtbar, kaum regnet es, steht man im Stau. Der Kunstharz-Schädel, das ist der ideale Mensch, das Modell. Das ist nicht der Mensch. Ich sage zu Andréas, was dich heute interessiert,

Andréas, was dich interessiert, ist die Form, der Mechanismus, wie die Dinge zusammengefügt sind. Den Menschen kannst du noch dein ganzes Leben lang erforschen. Die Unvollkommenheit des Menschen kannst du noch dein ganzes Leben lang reparieren. Du willst ein Gebiß untersuchen, das seinen Dienst getan hat, du willst Zähne, die gekaut haben, er will Zähne, die gekaut haben, du willst Kieferknochen, die sich bewegt haben, aber ich sage zu ihm, du vergißt, daß hinter all dem jemand steht, der ein Leben durchschritten hat. Ich sage ihm, in diesem Schädel, mein Schatz, steckten lauter Träume und Aufregungen, wir wissen nicht, was aus all dem geworden ist, was da gebrodelt hat. Als wir nach Versailles gefahren sind oder nach Chambord, was dir so gefallen hat, er findet Schlösser toll, vor allem Chambord, Chambord hat ihm gefallen, wegen der Treppen, ich sage zu ihm, du hast die Zimmer und die Flure besichtigt und die Salons, und all die Zimmer waren leer, das hätte stinklangweilig sein können für einen kleinen Jungen, eine lange Reihe verlassener Räume, ohne den geringsten persönlichen Gegenstand, aber du hast gesagt, da hat der König geschlafen, da hat er aus dem Fenster geschaut und diesen Wald gesehen, wie oft ist er diese Stufen emporgeschritten, und die Höflinge und die Soldaten, und du respektierst diese Räume, Andréas, weil sie etwas gesehen haben, das du niemals sehen wirst, weil sie Welten beherbergt haben, die du niemals kennenlernen wirst. Ein echter Schädel, sage ich zu ihm, ist dasselbe, das ist kein Werkzeug, mein Schatz, das ist ein verlassenes Zimmer, das ist ein Rätsel. Warum ich, denkt Adam, warum sagt sie mir das alles? Dieses arme Kind hat sich auf die Zahnmedizin gestürzt, noch bevor es sich mit anderen Perversionen in Originalgröße beschäftigt hat, kein Wunder, wenn dieser Junge früher oder später dazu übergeht, seine Opfer zu zersägen, bevor er sie einfriert, ein Junge, der mit elf Jahren Kieferorthopäde werden will, der sich ein Skelett zum Geburtstag wünscht und der noch dazu, befindet er, diese Flut von Ermahnungen ertragen muß (was jeden in den Wahnsinn stürzen würde).